

## Die Zeche bezahlt am Ende der kleine Mann

Die Autoren Weik und Friedrich stellen an Sinsheimer VHS ihren Bestseller „Kapitalfehler“ vor

**Sinsheim.** (ubk) Wirtschaftspolitische Ausführungen gelten im allgemeinen als schwer verdauliche Kost. Dass dem nicht so sein muss, bewiesen die beiden Autoren Matthias Weik und Marc Friedrich in kurzweiligen, mit provokanten Details gespickten Einblicken in ihren im vergangenen Jahr veröffentlichten Bestseller „Kapitalfehler“.

Im gut besuchten Vortragssaal der Musikschule legten die beiden Wirtschaftsjournalisten denn auch gleich den Finger tief und schonungslos in die „Wunde“ des Status quo unserer ökonomischen Befindlichkeit: Dass wir zur Zeit die „niedrigsten Zinsen seit fast 5000 Jahren“ haben, versetzte das Auditorium in der Tat in fast ungläubiges Staunen. Niedrige Zinsen und billiges Geld seien aber entscheidende Indikatoren der Krise, in der wir uns befinden. Eine Währung, die man ständig retten müsse, sei zum Scheitern verurteilt, versicherten Weik/Friedrich. Wir befänden uns im Zustand einer Insolvenzverschleppung, an deren Ende das Scheitern des Euro stehen müsse. Draghi drucke jeden Monat 80 Milliarden frisches Geld. Die Politik der „Versorgung mit neuen Schulden“

führe sukzessive ins Chaos. Daher sei es nur noch eine Frage der Zeit, bis die „Mutter aller Blasen“ platze, so Weik. Und dann „ist alles bisher Dagewesene gleich Null.“ Friedrich bemerkte, dass dies aber keinesfalls allen schade. Gewinner seien die großen Finanzkonzerne. Lediglich die kleinen Geldinstitute blieben auf der Strecke, und beim klassischen Sparer mache sich Altersarmut breit. Die Ausführungen gipfelten in der These: „Der Euro zerstört Europa!“

Beide Autoren wiesen darauf hin, dass vor allem die Südschiene des europäischen Währungsverbundes kurz vor dem Kollaps stehe. Selbst Exportweltmeister Deutschland könne die hohe Staatsverschuldung nicht mehr schultern. Noch nie in der Geschichte habe es eine Volkswirtschaft geschafft, ein massives Schuldenpaket abzubauen. „Und die Zeche bezahlt am Ende stets die Gesellschaft“, der sogenannte „kleine Mann“, betonte Friedrich.

Im Zusammenhang mit dem Nord-Süd-Gefälle und dem damit einhergehenden sozialwirtschaftlichen Desaster innerhalb der Währungsunion lenkten die Autoren den Blick auf die hohen Ar-

beitslosenzahlen der „Unter-25-Jährigen“: 800 000 Spanier hätten das Land bereits verlassen. In Portugal, Griechenland und Italien seien es jeweils über 100 000. Und auch Frankreich schwächle gehörig. Darin liege ein ungeheurer sozialer Sprengstoff. Die Aufzählung des Schreckens gipfelte in der Unheilsbotschaft: „Europa – ein Traum wird zum Alptraum“. Ein „kontrolliertes Ende der Währungsunion“ sei die einzige Rettung. Anders könne man den totalen Crash nicht verhindern, prognostizierte Weik.

Wiederholt stellten die Redner dabei die These in den Raum: „Krisen sind tatsächlich gewollt, weil die Finanzwelt daran partizipiert.“ So habe ein Hedgefonds-Topmanager im vergangenen Jahr sage und schreibe fünf Milliarden Dollar an dem chaotischen Durcheinander verdient. „Nicht die Politik, sondern Geld regiert die Welt“, so Friedrich. Die 62 reichsten Menschen der Erde (quasi ein Omnibus voller Leute) besäßen so viel wie 3,5 Milliarden Erdenbürger.

Die Auflistung der „Katastrophen“ endete mit einem Blick auf die Volkskrankheit „Billigwahn“. In Wahrheit gäbe es keine „Schnäppchen“, schrieb Weik



Unterhaltsam und informativ brachten die Buchautoren Weik und Friedrich ihre Thesen unters Volk. Foto: Brefka

den Zuhörern ins Stammbuch: „Alles hat seinen Preis!“ Weil wir mit einem 1-Euro-Shirt aus der Boutique kommen, herrsche am anderen Ende der Welt bittere Armut. Die Reichsten weltweit seien die sogenannten „Billigheimer“. Und diese könnten sich mit Steuertricks nahezu „ungerupft davonschleichen“. Als Beispiel hierfür diene ein Vergleich der Ikea-Holding mit dem Schreinermeister von nebenan. Während erstere bei einem Jahresgewinn von 2,5 Milliarden gerade mal 48 000 Euro Steuern bezahle, liege die fiskale Forderung an Schreiner Hobel bei einem Jahresgewinn von 160 000 genauso hoch.